

**Predigten und
Biographie**
Biographie - LII

Habermann, Johannes

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Predigt am IV. Sonntage des Advents über Joh. 1 (v. 19-28).

Die alten Lehrer der christlichen Kirche, so die Sonntagsevangelia durch's ganze Jahr verordnet und ausgetheilt haben, sind durch den heiligen Geist also geführt, dass sie nicht ohngefähr, zufällig und ohne alles Bedenken, sondern aus beweglichen und wichtigen Ursachen diesen verlesenen Text auf den heutigen Sonntag gelegt haben, darum, dass er eine öffentliche, helle Erklärung ist des vergangenen Evangelii, so wir vor acht Tagen gehabt, in welchem wir gehört haben, wie Johannes der Täufer seine Jünger zu Christo schickt und lässt ihn fragen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Damit nun ein einfältiger Mensch nicht möchte argwöhnen und gedenken, als wäre Johannes im Zweifel gestanden und hätte nicht gewiss und gründlich gewusst, dass Christus der wahre Heiland und versprochene Messias wäre: so ist nun dies heutige Evangelium so bald darauf ohne alle Mittel zu lesen verordnet, auf dass also ein Evangelium des andern Auslegung und Erklärung sei. Denn wir heut ausdrücklich werden hören ein unzweifelhaftig, beständig und öffentlich Zeugniß, so Johannes giebt von Christo, dem Sohn Mariä, nach dem Fleisch geboren.

Item, so meldet dies Evangelium auch vom Advent und Zukunft des Herrn, da Johannes spricht: Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist. Deshalb es sich gar wohl reimt auf diese Zeit des Advents; über das Alles so ist es auch eine gute Vorbereitung auf das heilige Fest der Geburt Christi, welches jetzt zu Hand nachfolgt, darauf wir uns rüsten und schicken sollen mit bussfertigem und heiligem Wandel und dem Herrn seinen Weg bereiten, dass er zu uns komme. Denn also lautet der Text aus dem Propheten Jesaia, Cap. 40: Richtet dem Weg des Herrn. Derhalben lasset uns anhören das wahrhaftige Zeugniß des theuern Mannes Johannis, welcher im Mutterleibe geheiligt und mit dem heiligen Geiste erfüllet ist, der auf diese Welt zum Zeugniß kommen ist, dass er von dem Lichte zeugte. In Summa, unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der grösser sei, denn Johannes der Täufer. Warum wollten wir einem solchen fürtrefflichen, theuern Mann nicht gern zuhören und gläuben, welcher uns guten bericht giebt zum ewigen Leben?

Theilung dieses Evangelii in drei Hauptstücke.

- I. Von der Botschaft der Juden zu Jerusalem, was sie fragen und suchen bei Johannes, und von seiner Antwort.
- II. Das beständige Bekenntniss, so Johannes von sich giebt, wer er sei, und das Zeugniss, so er Christo thut.
- III. Wollen wir mit kurzen Worten erklären, wie man Christo seinen Weg richtig machen soll.

Das erste Stück.

Was die Juden, den ganzen Rath und alle Obersten zu Jerusalem bewegt hat, diese Legaten und herrliche Botschaft abzufertigen eben an Johannem dem Täufer, müssen wir vor allen Dingen anzeigen. Die Juden wussten, dass Johannes ein fürtrefflicher Mann war, wunderbar geboren von steinalten Leuten, und der stumme Vater Zacharias ward wieder redend über seinen Namen und weissagte grosse Dinge von ihm. So war er auch hochgehalten bei männiglich, darum, dass er von hohem Stamme und priesterlichem Geschlecht herkam. Darnach hatte er nicht ein klein Ansehn und Autorität von wegen seiner gewaltigen Predigten; denn er Niemand heuchelte, strafte mit ganzem Ernst und rechtem Eifer die Pharisäer so wohl wie den gemeinen Mann. Item, er brachte auch eine neue Ceremonie auf mit Taufen am Jordan. Letztlich so führte er gar ein still, eingezogen Wandeln, ein hart und unsträflich Leben, abgesondert von den andern Leuten, war in der Wüste, ass Heuschrecken und wilden Honig. Darum lief die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land zu ihm hinaus an den Jordan und liessen sich taufen von ihm und bekannten ihre Sünde, Matth. 3.

Weil aber die Juden sahen, dass alle Prophezeiung ergangen waren, was Gott je durch seine Diener hatte lassen weissagen, Das war nun Alles erfüllt, und nahete sich die Zeit, dass Jedermann hoffte auf den Messiam, der Welt Heiland, und dies Geschrei brach aus allenthalben, dass auch die Heiden davon wussten zu sagen, wie Johannis am Vierten das samaritische Weib zu Christo spricht an dem Brunnen Jakob's zu Sichar: Ich weiss, dass der Messias kommt, der da heisst Christus, und wenn derselbige kommen wird, so wird er's uns Alles verkündigen. So war nun das Volk im Wahn und dachten alle in ihren Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre, wie Lucas am Dritten anzeigt. Etliche aber hielten ihn für einen Propheten, als Matth. 14. und 28. zu lesen ist. Auf diese drei Personen und Amt richteten ihre Frage die Juden mit ihrer Legation und wollten endlich inne

werden, was er doch wäre, und für wen man ihn halten solle. Sie schickten zu ihm eine stattliche Legation, nämlich Priester und Leviten, unter welchen auch waren Pharisäer; das Alle waren die hochgelehrtesten und fürnehmsten Leute, die sie hatten auszuschicken. Es wollte sich auch nicht anders geziemen, denn dass man zu ehrlichen Leuten ehrliche Boten sollte abfertigen. Wenn es aber ein loser Fink wäre gewesen, so hätten sie etwa ihre Stadtknechte zu ihm gesandt und hätten ihn zu sich lassen fordern, mit ihm zu reden.

Nun hört an die Frage neben der Antwort, so darauf gefällt: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Er merkte wohl, was sie irre gingen in ihrer Frage, nämlich, dass sie eine falsche Vermuthung hatten, als wäre Johannes der Messias. Darum bekannte er: Ich bin nicht Christus, das ist, Messias, der von Gott gesalbet ist und mit seinem Geist uns salbet und heiligt zum ewigen Leben. Diese Ehre, die ihm nicht gebührt, will er ihm auch nicht lassen zuschreiben. Daher sagt er zu seinen Jüngern Joh. 3.: Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt.

Darnach fragen sie: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin's nicht. Also bekennt Johannes, dass er nicht sei derjenige Elias, nämlich der Thisbiter, aus den Bürgern Gilead, welcher in einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist, davon im andern Buch der Könige am 2. Capitel steht. Derselbige Elias ist er ja an der Person nicht gewesen, nach dem sie fragen, vermeinend, dass er solle wiederkommen. Nichts desto minder ist Johannes der andere Elias, von welchem der Prophet Maleachi Cap. 3. weissagt: Siehe, ich will euch senden den Propheten Eliam, ehe denn da komme der grosse und schreckliche Tag des Herrn, der wird das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern. Dies deutet der Engel Gabriel auf den lieben Johannem, da er von ihm also sagt (Luc. 1.): Er wird vor ihm hergehen in Geist und Kraft des Elias, zu bekehren die Herzen der Väter etc. Allhie nennt der Engel nicht Eliam, sondern dass er kommen wird in Geist und Kraft Eliä, das ist, ob er wohl persönlich und mit Namen nicht wird sein der Elias, so wird er doch ihm gleich sein im Geist und in der Kraft, so mächtig und gewaltig in der Predigt. Also hat der andere Elias, das ist Johannes der Täufer, dem Könige Herodes ohne alles Entsetzen eingeredet, und wie Elias eine rauhe Haut antrug und einen ledernen Gürtel um seine Lenden (2. Kön. 1), also war auch Johannes angethan (Matth. 3.). Und

wir nennen auch oft einen Menschen nach einem andern, dem er ähnlich oder in etlichen Stücken gleich ist. Als von einem untreuen, verrätherischen Buben sagt man: Du bist ein rechter Judas. Auf diese Weise wird auch Johannes der Täufer genannt nach dem Geist und Kraft ein rechter Elias.

Ferner fragen sie ihn: Bist du ein Prophet? Und er antwortet: Nein. Da hat er auch recht gesagt; denn er ist nicht der alten Propheten einer, wie vor Zeiten im alten Testament gewesen sind Jesaias, Jeremias, Hesekiel etc., welche vom Messia geweissagt haben, dass er zukünftig sei. Aber dieser Johannes gehört in's neue Testament und weissagt von dem gegenwärtigen Messia, der ihm jetzt flugs auf den Fersen nachfolgt, ja, der schon vorhanden und aufgetreten ist.

Hier lasset uns bedenken der Pharisäer List und falsche Ränke und dagegen St. Johannis grosse Beständigkeit in seinem Bekenntniss. Die Juden meinten, es sollte Johannes sich solcher angebotenen Ehren einer anmassen, es wäre nun gewesen, welche es wollte, dass er sich hätte ausgegeben entweder für Christus, oder für Elias, oder sonst für einen Propheten. Dafür wollten sie ihn auch gern angenommen und gehalten haben, auf dass sie nur ein Ansehn und Autorität unter seinen Namen hätten bekommen. Denn wenn er sich für der Einen hätte ausgegeben, so würden sie ihn zu sich gezogen haben, ihr Thun und Wesen damit gestärkt, weil er bei Königen und Herren, dazu bei allem Volk gar Viel galt, lieb und werth gehalten war, wie Marc. 6. sagt: Herodes fürchtete Johannem; denn er wusste, dass er ein frommer und heiliger Mann war und verwahrte ihn und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörte ihn gern. So dachten nun die Juden, dass, wenn sie den Mann könnten zu sich ziehen mit solcher angebotenen Ehre, so wollten sie ein gewonnen Spiel haben. All ihr Thun müsste darnach recht sein und ein grosses Ansehn haben, weil sie auf ihrer Seite und unter ihnen einen solchen theuern und trefflichen Mann hätten. Also wollten sie alle ihre Heuchelei und Büberei mit seiner Kamelshaut bedecken, ihre falsche Lehre, der Väter Aufsätze; ihren Wechseltisch und Taubenkrämerei, dazu ihr Präbenden und Einkommen hätte er müssen helfen stärken. Da wollten sie ihren Kram allererst feil haben und verkaufen. Wo nun Jemand wollte oder würde aufstehen, sich für Etwas ausgeben und wider ihre Gleissnerei, Geiz und Krämelei predigen, so wollten sie auf Johannis Heiligkeit und Autorität pochen und trotzen, dass ihr Thun nicht könnte falsch sein, weil sie einen solchen

heiligen Mann, bei Jedermann hoch gehalten, auf ihrer Seite hätten. Aber die Posse wollte ihnen nicht angehen, der Handel schlug ihnen um.

Dass aber die Obersten der Juden, Priester und Leviten, mit solchen Hinterlisten und Tücken sind umgegangen, und ihr Herz Solches gemeint und gesucht hat mit dieser Legation, bezeugt Christus, der Sohn Gottes selbst, Joh. 5.: Ihr schicket zu Johanni, und er zeugte von der Wahrheit; er war ein brennend und scheinend Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein vor seinem Licht. Das ist, Johannes war nicht das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, Joh. 1., sondern er war nur ein scheinend Licht, das ist, ein heiliger Mann und von grossem Ansehn. Bei seinem Lichte wolltet ihr eine kleine Weile fröhlich sein, vornehm, bei zeitlicher Ehre und grossem Einkommen erhalten werden, dass ihr euch hättet gefreuet. Aber die Schanze schlug euch um: denn er war viel zu redlich dazu, dass er auch zu solcher Büberei sollte hoffiren und heucheln.

Nun sollen wir auch bedenken St. Johannis beständiges Bekenntniss und Antwort, darüber auch der Evangelist sich gleich selbst verwundert und weiss nicht, wie hoch er es erheben, und was für Worte er brauchen soll, dasselbige recht und genugsam zu beschreiben. Er bekannte, spricht er, und leugnete nicht, und er bekannte etc. Das lasset mir ein grosses Wunder sein, dass der fromme Mann sich nicht lässt überwägen und einnehmen gross Ehr und Gut, so er hiemit hätte können bekommen und haben. Er denkt nicht: Ei, was willst du dich lang zeihen, nimm die guten Tage an, weil sie dir werden können. So lässt er sich auch nicht erschrecken ihre harten Dräu- worte, wie gräulich sie ihn anfahren und anschnarchen, da sie sprechen: Was bist du denn, dass wir Antwort geben Denen, die uns gesandt haben? Meinst du, dass uns Kinder haben ausgeschickt? Wir wollen kurzum eine klare, deutliche, unverwirrete Antwort haben. Was sagst du von dir selbst? Hierauf bekennt Johannes, was er ist, und will ihm die Ehre, so Christo allein gebührt, nicht lassen zuschreiben. Hieraus lernen wir, dass nach dem Exempel St. Johannis wir alle Ehre sollen Christo allein geben, mit einem rechten, beständigen Bekenntniss, und sollen uns nicht lassen überwägen mit Anbietung Geldes, Guts, Geschenke und anderer grossen Gaben, sollen uns auch nicht lassen gelieben, Ehre und Gewalt, so uns angetragen wird, zu erreichen von dem Bekenntniss der reinen lehre in dem Wenigsten. Wiederum sollen wir uns auch nicht lassen schrecken und überdrohen bei dem

Banne höchster Ungnade, Verlust aller Güter, Beraubung aller Dignitäten und Würdigkeiten, dazu allerlei Kreuz und Verfolgung, mancherlei Pein und Marter, und endlich, sollten wir gleich den Tod darüber leiden, so sollen wir Christum nicht verleugnen, sondern ihm seine Ehre geben.

Das andere Stück.

Johannes hat bisher bekannt: Ich bin nicht Christus, nicht Elias und kein Prophet. Nun aber leugnet er sich selbst auch nicht, sagt, wer und was er sei, macht aber einen sehr grossen Unterschied zwischen ihm und Christo, zwischen seinem Amte und des Herrn Christi Amte, dass nur Christus wohl erkannt werde und ihm allein alle Ehre gegeben. Er bringt aber guten Grund seiner eigenen Person halber und bewähret es mit dem heiligen Propheten Jesaia am 40. Capitel und spricht: Ich bin eine Stimme eines Rufers in der Wüste. Das ist, ich bin nur eine Stimme und nicht das Wort; denn das Wort, welches Johannes führt, ist nicht sein, darf demselbigen Nichts zusetzen, noch Etwas abbrechen, sondern er selbst leihet dem Worte nur seine Stimme dazu, dass er möge gepredigt und gehört werden; den ohne die mündliche Stimme bleibt das Wort ungehört und verborgen. Hiemit macht er einen gar grossen Unterschied zwischen ihm und Christo, dem Herrn, als nämlich, wenn man hält das Wort gegen die Stimme, so wird man gewahr, wie viel das Wort besser ist und übertrifft die Stimme. Das Wort muss ehe im Gemüth erdacht, empfangen und gefasset werden, denn es durch die Stimme kann ausgesprochen werden. Also ist auch Christus, das Wort des Vaters, im Anfang aus seinem Herzen entsprossen vor allen Creaturen, ehe denn die Stimme eines Menschen ist gewesen. Und ferner, wie die Stimme ohne Wort Nichts nützet, wenn man gleich Einen von fern oder nahe hört schreien oder reden, kann aber kein Wort vernehmen und verstehen, also vermag und schafft Johannes Nichts mit seiner Stimme, wo nicht das Wort Christi dabei ist. Endlich, gleich wie eine Stimme in der Luft abnimmt und vergeht, aber das gehörte Wort bleibt im Herzen gefasst und nimmt zu durch Bewegung, als was ich vor zehn Jahren gehört habe; die Stimme ist hinweg, aber das Wort, im Herzen behalten, bleibt noch, und ich kann noch daran denken: also auch Johannes muss vergehen, Christus aber bleibt für und für in Ewigkeit. Daher spricht er von dem Herrn: Es muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Gleicherweise sind auch alle rechtschaffenen Prediger nur die Stimme, welche sie dem Worte darleihen, das sie führen.

Dass er aber spricht: Eines Rufers, oder eine rufende Stimme, damit giebt er an den Tag, dass er Niemand will seine Laster helfen verhehlen, sondern frei öffentlich strafen, was unrecht ist, und will ihm das Maul nicht lassen stopfen. Also sollen auch treue Diener das Übel strafen, wie Gott gebeut im Propheten Jesaia 58: Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk ihre Übertretung und dem Hause Jacob ihre Sünde. Die nun Solches nicht thun, die werden für stumme Hunde geachtet, Jes. 56: Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle Nichts, stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können, sind faul, liegen und schlafen gern. Von Solchen wird Gott eine schwere Rechenschaft fordern; denn sie sich theilhaftig machen durch Stillschweigen fremder Leute Sünde, davon Viel zu lesen ist Hesekiel am 3. und 18. Capitel.

Als aber Johannes gefragt wurde: Warum taufest du? als wollten sie sagen: Wer hat dir befohlen, zu führen das Amt mit Taufen? Da verantwortet er auch sein Amt und spricht: Ich taufe mit Wasser, das ist, ich vergebe nicht die Sünde, ich unterstehe mich nicht des Amtes, das dem Messias gebührt, welcher allein die Sünde wegnimmt und vergiebt, dazu den heiligen Geist schenkt und entzündet die Herzen der Menschen mit rechter Erkenntniss, Glauben, Liebe und Furcht Gottes, Das kann ich nicht thun, sondern ich taufe allein mit Wasser, der aber im Wasser und Wort kräftig ist und wirkt durch mein Amt und durch mein Taufen, das ist und thut ein Anderer, nämlich der ewige Sohn Gottes. Ich bin nur ein Diener, ich begeusse mit Wasser, aber Gott giebt das Gedeihen. So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begeusst, Etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt, 1. Cor. 3.

Da nun Johannes bekannt hat, wer er ist und was er für ein Amt hat, da leugnete er hiergegen nicht und verschweigt auch nicht den Messiam und sein Amt, auf welchen er alle Welt weiset und spricht: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt, auf den ihr nicht Achtung gebt, sondern ihn verachtet, weil er in Knechtsgestalt kommt und hat sich seiner göttlichen Gestalt entäussert. Er ist allhier unter den Haufen, die sich am Jordan haben lassen taufen. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, das ist, er ist eine solche hohe Person, die von zweien Naturen zusammen vereinigt ist; denn nach der göttlichen Natur ist er längst vor mir, wie er selbst sagt, Joh. 8.: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham ward, bin ich. Item am 1. Capitel: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. Aber nach der menschlichen Natur ist er nach Johannes gebo-

ren und aufgetreten. Solches muss man wissen und fest gläuben, und nicht denken, als habe er seinen Anfang allererst bekommen, da er von Maria, der reinen Jungfrau, Mensch geboren ist, sondern er ist auch wahrer Gott, vor allen Creaturen in Ewigkeit vom Vater geboren, und ist ihm kein Mensch gleich, auch kein Engel, ja alle Heiligen müssen bekennen mit dem lieben Johannes: Dess ich nicht werth bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse, sintemal er wahrer Gott und Mensch in einer Person ist. Und daher können wir auch sein hoch Amt ermessen und abnehmen; denn so viel die Person höher ist, denn alle Menschen, so viel höher ist auch sein Amt. Der ist's, will er sprechen, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufet, das ist, der giebt zu der Taufe den heiligen Geist und zündet das Feuer der rechten und inbrünstigen Liebe in dem getauften Menschen an.

Das dritte Stück.

Weil wir nun gehört haben, dass Johannes eine rufende Stimme ist, hat von Christo, dem Herrn, öffentlich gezeuget, so hat er auch ferner mit seiner Stimme gerufen und also ohne Unterlass geschrieen: Richtet den Weg des Herrn, das ist, thut Busse; denn das Reich Gottes ist nahe herbeikommen. Christus, der Seligmacher, ist vor der Thür mit seinem Evangelio vom Reich des Lebens; derwegen ist es von Nöthen und hohe Zeit, dass ihr ablasset von Sünden, dass alle hohen Berge und aufgeblasenen Wortheiligen sich herunterlassen und demüthig werden, dagegen alle Gewissen, so tief in der Hölle stecken, durch's Evangelium erhöht werden. Auch was krumm und höckericht ist, das sind die schlimmen Leute, so nicht geradezu gehen, sollen schlecht und gerecht werden; denn Christus, der kommt jetzund, ihm sollt ihr gerecht werden; denn Christus, der kommt jetzund, ihm sollt ihr die Bahn machen, dass er ungehindert möge zu euch einkehren und euch das Heil bringen. Weil denn jetzt auch zu uns nahet das Reich Gottes und das heilige Fest der seligen Geburt Christi, so will es sich auch nicht anders geziemen, denn dass wir Christen uns auch darauf sollen rüsten und dem Herrn seinen Weg bereiten mit bussfertigem Leben. Was aber Busse ist, und wie viel Stücke zur christlichen Bekehrung gehören, nämlich Reue und Leid über die Sünde, darnach, dass man sich fest halte mit rechtem Glauben an Gottes wahrhaftige und treue Verheissung seiner Gnaden und Barmherzigkeit und zuletzt, dass man soll abstehen von Sünden, nimmer thun und in ein neu Leben treten, Das wird zur andern Zeit klärlich angezeigt.

Das sind die drei Stücke, so wir aus diesem Evangelio sollen machen und behalten: Erstlich, was die Juden verursacht hat, an Johannes zu schicken, ihn zu fragen, ob er der drei Personen eine sei, Christus, Elias oder der Propheten einer. Zum Andern, was Johannes bekannt hat, dass er sei und was er für ein Amt führe, und wie er dagegen alle Leute auf Christum weiset und führet, der die höchste Person und allein helfen kann in allen Nöthen. Zum Dritten, wie man Christo seinen Weg soll fertig oder richtig machen, durch rechtschaffene Busse. Gott der Allmächtige helfe, dass wir in dieser heiligen Zeit auch seinen Weg bereiten und er in uns wohne, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Predigt am II. Sonntage nach der Offenbarung Christi über Joh. 2 (1 – 11).

Von Weihnachten an bis hieher haben wir gehört von der Geburt und wahrhaftigen Menschwerdung Christi Jesu, unseres Herrn. Von nun an hält uns die christliche Kirche vor etliche Evangelia von seinen Wunderzeichen, daraus wir erkennen sollen seine göttliche Gewalt und Allmacht, dass er in einer Person wahrer Gott und zugleich auch wahrer Mensch ist. Es ist aber dies das erste Wunderzeichen, so Christus gethan hat auf Erden in seiner angenommenen Menschheit, wie es der Evangelist selbst meldet. Daher denn leicht abzunehmen ist, dass er in seiner Jugend, ehe er in das Predigtamt getreten ist, kein Wunderwerk gethan hat. Es war auch nicht Noth, dass Christus in seiner Jugend sollte viele Zeichen thun, weil er noch nicht in das Lehramt getreten war. Denn wozu dienen die Zeichen ohne das Wort? Sie sind allein gegeben zu bestätigen das Wort oder die Lehre, wie St. Lucas am Letzten sagt von den Aposteln. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Allhier hören wir, dass Zeichen und Wunder werden gegeben zu bestätigen die Lehre oder das Wort, das man predigt. Darum hat Christus nicht eher Wunderwerke gethan, denn da er anfang zu lehren; da fing er auch an, Mirakel zu thun, seine Lehre damit zu bekräftigen, dass sie gewiss von Gott wäre.

Also thaten Moses und Aron kein Wunder, bis sie Gottes Wort und Befehl bekamen, die Kinder Israel aus Ägypten zu führen in's Land Canaan, Solches wahr zu machen und zu beweisen, dass sie dess einen klaren und gründlichen Befehl hatten von Gott. Dies war von Nöthen mit Wunderzeichen zu bewähren, und deshalb gab ihnen Gott etliche Mirakel zu thun vor

dem Könige Pharao in Ägypten (Exod. 3. und in den nachfolgenden Capiteln).

Und die Wunderwerke helfen nicht wenig unserm Glauben, da wir sonst von Natur zu schwach sind und nicht leicht einem blossen Worte glauben, es sei denn, dass wir sehen grosse Wunder, aus welchen wir spüren mögen, dass das Wort sei gewisslich Gottes Wort. Viele Leute sind von den Mirakeln bewegt worden, dem Worte zu glauben, wie geschrieben steht Joh. 2., bald nach dem heutigen Evangelio: Es glaubten Viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that; und am 3. Capitel spricht Nicodemus: Meister, wir wissen, dass du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Dies ist die Ursache, warum Christus in seiner Jugend kein Wunderwerk gethan hat, sondern es gespart bis auf sein Predigtamt.

Nun, weil dies das allererste Zeichen ist, das Jesus gethan hat in seiner Menschheit, und ist der Anfang unter den andern Mirakeln allen, so will uns gebühren, dass wir desto fleissiger auf dies erste Wunderwerk merken, was für Lehre wir hieraus sollen nehmen.

Theilung dieses Evangelii in zwei Stücke.

- I. Maria, die heilige Jungfrau und Mutter Gottes, hält uns vor ein Exempel der rechtschaffenen Liebe, wie wir uns armer Leute Noth sollen annehmen.
- II. Christus, der Herr, beweis't seine göttliche Natur und Allmacht, da er Wasser in Wein macht, lehret uns, dass wir ihn sollen erkennen und an ihn glauben als wahren Gott und Menschen. Von diesen zweien höchsten Personen wollen wir sagen.

Das erste Stück.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit. Am dritten Tage, nachdem Nathanael ist zu Christo kommen, davon im ersten Capitel zu lesen ist, oder am dritten Tage in der Woche, welches bei uns der Dienstag ist, da ward diese Hochzeit gehalten. Denn die Juden haben in ihrer Sprache nicht sonderliche Namen der Tage, wie wir Deutschen, sondern nennen sie schlecht in der Ordnung nach der Woche oder dem Monat, als: den ersten, andern, dritten Tag nach dem Sabbath. Daher Joh. 20.: An der Sabbathen einem, das ist, am ersten Tage in der Woche, welches bei uns ist der Sonntag, vermelden die

Evangelisten, dass Christus auferstanden ist von den Todten. Und es ist ein feiner, löblicher Brauch gewesen, dass sie nicht haben Hochzeit gehalten am Sabbath, da man Gottes Wort soll hören und lehren, nicht mit Fressen, Saufen, Tanzen, Spielen den Tag zubringen. Hochzeit ist eine hohe Zeit und fröhlicher Tag dem Bräutigam und der Braut neben ihren geladenen Gästen.

Es wird auch der Ort genannt, da die Hochzeit ist gewesen, zu bestätigen die Historien, nämlich zu Cana in Galiläa, welches da liegt nicht weit von Nazareth und kaum eine Tagereise von Capernaum, welches daher abzunehmen ist, weil der Knecht sprach zu dem Königschen, der von Capernaum zu Christo kam gen Cana: Gestern um die siebente Stunde verliess ihn das Fieber Joh. 4., und wird unterschiedlich hinzugesetzt: In Galiläa. Denn es ist sonst auch ein ander Cana, das liegt nicht im Galiläischen Lande, sondern in der Gränze Zabulon, nicht weit von Sarepta, zwischen Tyro und Sidon, und dasselbige wird das grosse Cana genannt.

Und die Mutter Jesu war da. Dies ist ein Anzeichen, dass der Ort Cana nicht weit von Nazareth muss gelegen sein, weil Maria dahin auf die Hochzeit reiset, und kann wohl sein, dass entweder Braut oder Bräutigam haben Mariä zugehört und sind ihr vielleicht mit Blutsfreundschaft verwandt gewesen; denn zur hochzeitlichen Wirthschaft pflegt man gemeiniglich die nächsten Freunde und Nachbarn zu laden.

Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und der Herr erscheint auch neben seinen Jüngern, dem heiligen Ehestande zu Ehren und den neuen Eheleuten zu sonderlichem Gefallen. Hieraus lernen wir, dass die Christen im geistlichen und weltlichen Stand wohl mögen zur hochzeitlichen Ehre und Wirthschaft kommen, fröhlich und guter Dinge sein in dem Herrn; ja sie thun Gott einen angenehmen Dienst und Wohlgefallen, so sie mit ihrer Gegenwart den Ehestand schmücken. Darum geschrieben steht Hebr. 13: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Jedermann. So ist auch ziemliche Freude nicht verboten, wie zu den Römern 12 steht: Freuet euch mit den Fröhlichen. Und Matthäi 9: Wie können die Hochzeitleute Leide tragen? Es ist ein unhöflich Stück, wenn man den Leuten nicht will zu Ehren ziehen und in solchem Falle den Armen nicht dienen.

Da es aber an Wein gebrach u.s.w. Es werden gute, arme Leute sein gewesen, Braut und Bräutigam, welche doch der Evangelist uns will ungenannt

lassen, sintemal uns an ihrer Person Nichts gelegen ist, sie sind gleich gewesen, wer sie wollen. Dies vermelden sie aber, da die Gäste am besten wollen fröhlich und guter Dinge sein, so ist kein Wein mehr vorhanden. Die guten, armen Leute haben nicht genugsam Vorrath an Wein sich geschafft, es wird an Geld gemangelt haben. Solches geht allein der heiligen Jungfrau Maria zu Herzen, die erfährt am ersten, dass es an Wein zerrinnen und gebrechen will; denn sie ohne Zweifel zu dieser Hochzeit gedienet, umgelaufen und Hausmutter wird gewesen sein, in die Küche und Keller gesehen, wie es allenthalben stehe. Und als sie spüret den Abgang des Weins, ist sie bekümmert. Jedermann schweigt still und siehet, wo es hinaus will; allein die liebe Maria nimmt sich dieser Noth an, lässt sich's zu Herzen gehen und spricht zu ihrem Sohne: Sie haben nicht Wein. Allhier siehst du eine feine, rechtschaffene Christin, die Jungfrau Maria, wie voll Liebe und Glauben ihr Herz ist. Die Liebe erweis't sie damit, dass sie ein solch Mitleiden hat mit dem Bräutigam und der Braut, dass sie sollen zu Schanden werden in ihren höchsten Ehren am Hochzeitstag, erbarmt sich und thut ihr wehe, schämt sich dess der Leute wegen, und ist ihr nicht anders zu Sinn und Gemüth, als widerführe ihr selber der Schimpf. Und weil sie selber für ihre Person nicht kann, noch weiss weder zu rathen, noch zu helfen, so thut sie doch eine Fürbitte bei ihrem Sohne, dass derselbige soll ein Einsehen haben und Wein schaffen. Den Glauben aber beweis't sie damit, dass sie ihrem Sohne den Mangel des Weins nur thut vermelden und anzeigen, mit starker Zuversicht, er wird wohl Rath wissen und ungeholfen nicht lassen. Aber höret, was Christus ihr antwortet.

Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Wie? Was höre ich da? Fährt Christus seine liebe Mutter so übel an? Schnarcht sie also unhöflich an? Ist das fein oder recht? Giebt er ihr doch den Namen nicht und thut ihr die Ehre nicht, dass er sie Mutter nennt. Das heisst ja dürr und verächtlich abgewiesen. nun, wir müssen dieses Dinges Ursache betrachten, so werden wir befinden, dass nichts Ungöttliches oder Unehrlisches gethan ist, sintemal er seine Mutter zu jeder Zeit verehrt hat. Weil er zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch ist und die göttliche Natur nicht hat von der Jungfrau Maria genommen, sondern von Gott seinem Vater in Ewigkeit geboren ist, so will er auch nach dieser seiner Natur sie nicht für seine Mutter erkennen, wie sie es auch nicht ist, noch sein kann, sondern sie ist ein Mensch, und was anlangt die Natur, ist sie andern Weibern gleich, ob sie wohl mit mehr Gaben begnadet ist vor allen andern Weibern. Zum Andern hat Christus wohl gese-

hen und gewusst, was zukünftiger Zeit die abgöttischen Leute durch des Teufels Betrug aus der Jungfrau Maria würden machen, nämlich eine Göttin, und sie über Christum, den Sohn Gottes, heben und setzen, darum, dass sie seine Mutter ist und genannt wird nach dem Fleisch; darum hat er dieser Abgötterei wollen zuvorkommen und sie stürzen mit diesem Wort: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Und er giebt hiemit zu verstehen, dass sie schlecht ein Weib ist, geboren wie andere Weiber, und sei keine Göttin, habe auch Christo in göttlichen Sachen Nichts zu gebieten oder mit ihm zu schaffen, auf dass wir nicht die Ehre, so Christo eigentlich gebührt, seine Mutter geben und uns lassen betrügen der Mutter Namen, wie es denn leider im Papstthum geschehen ist, da sie ist angebetet worden und genannt das Leben, die Hoffnung, das Heil der Welt. Damit ist Christus und seine Ehre verdunkelt worden; ja, man hat ihn beraubt seiner Ehre und dieselbige seiner Mutter gegeben. Wenn wir jetzt solche Gotteslästerung und Abgötterei strafen, so will uns der Papst Schuld geben, als verunehrten wir Maria, gleich als könnte Maria nicht anders geehrt werden, man hielte sie denn für eine Göttin, so doch sie und alle Heiligen haben ihre gemessene Ehre. Davon zur andern Zeit. Zum Dritten lehret Christus hiemit auch, dass alle Kinder in göttlichen Sachen sich nicht sollen lassen hindern von Vater und Mutter, Brüdern und Schwestern. Matth. 10.: Wer Vater und Mutter mehr liebt, denn mich, Der ist mein nicht werth.

Dass er aber sagt: Meine Stunde ist noch nicht kommen, damit schlägt er nicht ihre Bitte ab, sondern viel mehr, er thut ihr Verwöhnung zu helfen, der auch Fremde nicht hat lassen ungeholfen; allein seiner Macht will er's fürbehalten haben, wie, wenn und wo er helfen soll. Man soll ihm nicht Zeit, Ziel und Maass vorschreiben, wann und wie er helfen soll. Er weiss seine Zeit wohl zu treffen, nämlich, wann die Noth am höchsten ist und man an aller menschlichen Hilfe verzagt hat, so kommt Christus und hilft am liebsten. Jetzt war seine Stunde noch nicht vorhanden, denn der zehnte Mensch hat noch kaum erfahren den Mangel des Weins, und wenn er alsbald geholfen hätte, ehe man recht wäre inne geworden des Weines Abbruch, so wäre sein Wunderwerk nicht Jedermann kund, noch angenehm geworden. Darum spricht er: Meine Zeit ist noch nicht gekommen.

Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Sie ist zufrieden mit der Antwort Christi und erkennet Beides, nämlich, dass sie der Sache zu Viel gethan hat in diesem Fall mit vermuthlicher Anforderung ei-

nes Wunderwerks und Bestimmung der Zeit; dazu so gläubet sie auch, dass er noch werde helfen nach seiner Gelegenheit. Darum hält sie nicht weiter an mit Anforderung oder Bitten, sondern sie richtet die Tischdiener ab, heisst sie warten auf ihren Sohn; so er würde Etwas sagen und schaffen mit ihnen, dass sie Solches nur bald thäten ohne alles Widerreden und sollten nicht fragen: Warum? Weshalb? Wie? Sondern sie sollen schlecht thun Alles, was ihnen geheissen wird. Denn sie spricht: Was er euch saget, das thut. Wir hören allhier klar, dass Maria von sich gänzlich abweis't an ihren Sohn; was er befiehlt, Das soll man thun. So wir nun der Mutter Gottes einen Dienst thun wollen, so lasset uns folgen und thun, was sie befiehlt, nämlich, wir sollen auf ihren Sohn sehen, denselbigen hören und thun, was er heisst; denn sie schiebt Alles von sich allein auf Christum, den Herrn. Dies sollen Die wohl merken, so Maria recht ehren und dienen wollen.

So lehren wir nun auch nach diesem Exempel, dass wir unsern Nächsten lieben und ihm helfen sollen in allen Nöthen, und wo wir für unsere Person ihm nicht helfen können, sollen wir doch fürbitten und Ursach suchen oder geben zur Hilfe, wie Maria thut, als nämlich, wo eine Hausmutter armer Leute Noth gewahr wird, soll sie Das nicht in sich fressen und schweigen, oder denken: Was geht es mich an! Nein, Das thut die rechte Liebe nicht, sondern, ob sie gleich nicht helfen kann, so soll sie zu ihrem Hauswirth gehen oder zu ihrem Sohne, so der in Gütern sitzt und sie inne hat, und soll sprechen, wie die liebe Maria thut: Sie haben nicht Wein. Diese armen Leute haben keinen Bissen Brod, kein Holz, keine Kleider. O wir wollen ihnen helfen, es sind fromme Leute, gehen fleissig zur Kirche, sie haben viele un-erzogene Kinder und lassen es sich sauer werden. Im Fall, ob sie gleich darüber werden angeschnauzt von ihren Männern oder Kindern, was frage ich danach? Was geht's mich und dich an? Wer kann Jedermann genug geben? So sollen sich die Weiber nicht sobald lassen abweisen und abschrecken, sondern, wie Maria thut, hingehen und andere Gelegenheit suchen, die Armen heimlich unterweisen und abrichten, dass sie sollen anhalten oder zur andern Zeit wiederkommen, da möchten sie eine bessere Stunde treffen. Denn also kann man oft einen harten und ungütigen Hauswirth gewinnen und den Armen dienen. Also that die reiche Frau, die Sunamitin, im 2. Buch der Könige, Cap. 4. Die sprach zu ihrem Manne: Siehe, ich merke, dass dieser Mann Gottes (Elisa) heilig ist, der immerdar hier durchgeheth. Lass uns ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen und ein Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter hineinsetzen, auf dass er, wenn er zu uns kommt, dahin sich

thue. Und Solches erlangte sie auch von ihrem Hauswirth. Jetziger Zeit findet man das Widerspiel. Wenn gleich unterweilen ein Mann Etwas will armen Leuten geben, so darf er vor dem Weibe nicht. Die machen sich unnütz darüber und verwehren es, reden das Ärgste dazu, widerrathen es, hindern Das, wo sie können und mögen, dürfen wohl einen Hader mit ihren Männern anfahen, zürnen wohl acht Tage darüber und haben eine Riffelwoche, weisen die Armen mit harten Worten ab. Aber wenn sie zu ihrer Hoffahrt Etwas wollen haben, so wissen und können sie die geschmiertesten Worte geben und ihre Männer überreden. Dies wird Gott strafen, ihren Wein zu Wasser machen, ihr Gut zerstäuben, wo man sich nicht will bessern.

Das andere Stück.

Es waren allda sechs steinerne Wasserkrüge, gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung. Gott hatte den Juden viele Gebote gegeben von Waschen, Baden und Reinigung, anzuzeigen ihre innerliche Unreinigkeit. Aber die Juden, ungeachtet zu reinigen ihre Herzen, sind sie allein umgegangen mit äusserlichem Waschen, und aus Aberglauben haben sie viele Aufsätze dazu gethan mit Händewaschen (Matthäi 15) und mit Reinigung der Geschirre, Schüsseln und Becher, unangesehen, dass sie inwändig voll Hoffahrt, Heuchelei und aller Unreinigkeit waren (Matth. 23). Also ist dies auch eine Weise der jüdischen Reinigung gewesen, dass sie zu allen Gerichten und Essen sich pflegten zu waschen, und waren doch nie rein.

Sechs Wasserkrüge, und gingen in je einen zwei oder drei Maass; das ist, so gross und schwer, als man sie hat können tragen. Damit wird das Wunderwerk Christi desto gewisser und herrlicher bezeugt, dass man nicht denken möchte, es wäre des Weins Wenig gewesen, den man leichtlich verborgen und anderswoher hätte gebracht. So ist es auch viel ein anderer und besserer Wein gewesen, denn der vorige, so der Bräutigam gespeis't hatte, dass man nicht kann denken, er wäre etwa verhalten und von des Bräutigam's Wein hergekommen. Denn der Speisemeister spricht: Jedermann giebt zum Ersten den guten Wein, darnach, wenn die Gäste trunken, das ist, ein wenig bezechet sind, alsdann den geringern. Denn wenn die Maus satt ist, so schmeckt das Mehl bitter: so giebt man nicht mehr Achtung, wie der Wein ist oder schmeckt. Du hast den guten Wein bisher behalten; denn er wusste nicht, von wannen er kam: aber die Diener wussten's, die das Wasser geschöpft hatten.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Hier zeigt der Evangelist selbst an den Nutzen und Brauch dieses Mirakels, was wir hieraus lernen sollen, nämlich: Christus hat seine göttliche Natur und Allmächtigkeit, welche bisher verborgen und unbekannt war, der Welt geoffenbart und angezeigt, was in seinem Fleische wohnt, nämlich, wie Joh. 1 steht: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, das ist, ein rechter, natürlicher, ewiger Gottessohn, gleicher Majestät, Gewalt, Macht und Ehre, in Einem göttlichen Wesen mit Gott Vater und dem heiligen Geist. Solche Herrlichkeit hat kein Kaiser, König auf Erden; denn sie haben es nicht bewiesen mit dergleichen Wunderwerken und können es ihm auch nicht nachthun.

Und seine Jünger glaubten an ihn. Durch dies Wunderzeichen sind seine Jünger im Glauben gestärkt worden, dass ihr Glaube hat zugenommen. Also sollen wir auch aller Mirakel Christi brauchen zur Stärkung unseres Glaubens, und nicht allein hören als eine Geschichte und Historie von dem grossen Könige Alexander in Macedonien, welches uns Nichts hilft zur Seligkeit, sondern, wie gesagt ist, wir sollen daraus bewegt werden, im Glauben gegen Gott zu wachsen. Und Dies sollen wir auch bei allen Wunderwerken Christi merken und lernen, ob es gleich nicht bei allen steht und angehängt ist; denn wie kann man's zu allen schreiben, und was ist es auch Noth, dass man's überall und so oft sollte setzen? Es ist genug, dass es bei dem ersten Wunderwerke stehet, und ein jeglicher vernünftiger Mensch kann es hernach wohl denken, dass man Solches auch bei allen anderen Zeichen Christi soll merken, wie sich denn der Herr oft auf seine Werke beruft, Joh. 5: Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, dass ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, dass mich der Vater gesandt hat. Und am 10. Capitel: Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so gläubet mir nicht; thue ich sie aber, gläubt doch den Werken, wollt ihr mir nicht gläuben, auf dass ihr erkennet, dass der Vater in mir ist, und ich in ihm. Item am 15.: Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Derhalben sollen wir aus diesem und anderen seiner Wunderwerke erkennen, dass er der wahrhaftige Messias und Gottes Sohn ist, in welchem wir haben Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit. Denn also beschliesst St. Johannes sein Evangelium am 20. Capitel. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, dass ihr gläu-

bet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Ferner will Christus hiemit anzeigen, dass er uns in leiblicher Noth auch will helfen. Wie er allhier das Wasser zu Wein macht und den Leuten damit dienet zur Leibesnothdurft, also will er auch unser Kreuz und Noth wenden und uns bisweilen einen Trunk Wein zur Labung und Ergötzlichkeiten schenken. Allein er will sich nicht Ziel, Zeit und Maass lassen vorschreiben. So er nun verzeucht, sollen wir nicht alsbald verzagen, sondern ein wenig ausdauern, wie der Prophet Habakuk spricht Cap. 2: Harre ihrer, sie wird gewisslich kommen und nicht verziehen. Das ist, auf die Weisung und Hilfe Gottes sollen wir warten und nicht matt werden in unserm Muth. Denn wenn die Noth am höchsten ist und die Ochsen am Berge sind, können nicht mehr ziehen, wenn alle menschliche Mittel zerrinnen oder nicht helfen können, so kommt Christus unversehens und hilft schnell, das ist alsdann seine Stunde, zu welcher er uns am liebsten will erhören und erretten, und in welcher uns seine Hilfe angenehm ist, und Solches dienet auch am besten zu seiner Ehre. Denn wenn Gott alsbald uns hülfe im Anfang der Noth, ehe wir das Kreuz fühlten, so würde seine Errettung bei uns nicht gross geachtet, noch gehret, würde auch dem Herzen nicht fast angenehm sein, als wenn wir uns eine Weile abgeängstigt und abgemartert hätten. Desswegen, auf dass wir nicht möchten sagen und gedenken: Diese Noth wäre sonst wohl vergangen, und zu diesen Dingen wollten wir selbst noch Rath gefunden haben: so dienet es zu Gottes grösserer Ehre und Herrlichkeit, dieselbige besser zu erkennen, dass Gott eine Weile verzeucht mit seiner Hilfe, bis er seine Stunde ersiehet; denn wenn die Noth am grössten ist, so hilft er am liebsten, wie der 46. Psalm sagt: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den grossen Nöthen, die uns getroffen haben. Item, er ist ein Helfer zur rechten und bequemen Zeit. Dies sollen wir fleissig merken und uns darnach richten.

Letztlich, dass Christus sein erstes Zeichen gethan hat auf einer Hochzeit, damit hat er den heiligen Ehestand verehret als einen löblichen, guten Stand, von Gott eingesetzt im Paradiese zur Zeit der Unschuld, darin man Gott auch kann dienen, gefallen und durch den Sohn Gottes selig werden. Dies ist dem heiligen Ehestand nicht eine kleine Ehre wider die Teufelslehrer, so diesen Stand versprechen und schänden, verbieten, ehelich zu werden. 1. Timoth. 4.

Dies sind die zwei Lehren in diesem Evangelio. Erstlich habt ihr gehört von der Liebe, welche die Mutter Christi beweis't gegen die armen neuen Eheleute, mit Dem, dass sie eine Fürbitte thut bei ihrem Sohne, ihnen zu helfen. Darnach, dass wir aus diesem grossen Wunderwerk Christi, da er Wasser zu Wein macht, ihn sollen erkennen für unsern Gott, Heiland und Erlöser, der uns in aller Noth will helfen, wenn er seine Stunde siehet. In solchem wahren, beständigen Glauben wolle uns erhalten Christus, der ewige Sohn Gottes. Amen.

Johannes Habermann

Johannes Habermann, auch Avenarius genannt, wurde 1516 zu Egra in Böhmen geboren, gab sich schon früh mit gründlichem Fleiss den Wissenschaften hin, wurde 1550 Pastor zu Schönfels und 1567 zu Falkenau. Hier schrieb er in lateinischer Sprache sein berühmtes Gebetbuch, welches Jakob Zaderer, Pastor zu Zeitz, und dessen Sohn Christoph Zaderer zuerst in's Deutsche übersetzten. Von Falkenau ging H. nach Freiberg, wo er vier Jahre lang Lehrer der hebräischen Sprache und Nachmittagsprediger war. 1573 wurde er Professor der hebräischen Sprache zu Jena und erwarb daselbst 1574 den theologischen Doctorgrad. In demselben Jahre erfolgte der Sturz des Kryptocalvinismus in Chursachsen. Der Churfürst August hasste im gleichen Grade, wie die verurtheilte Bewegung, den Hyperorthodoxismus, und es lag ihm daran, für seine Universität Männer zu gewinnen, die bei entschiedener Bekenntnisstreue vom Zelotismus eines Flacius und Wigand frei waren. Er berief deshalb an die Stelle des vertriebenen calvinisch gesinnten Heinrich Moller den milden Lutheraner Avenarius zur Professur nach Wittenberg. 1576 übernahm A. die Superintendentur zu Zeitz, wo er am 2. Dec. 1586 seine letzte Predigt hielt und nach andauernder, in christlicher Geduld getragener Schwachheit am 5. Sept. 1590 starb.

H. war ein gründlich gelehrter Theolog. Fast staunenswerth war seine Kenntniss der hebräischen Sprache. „Ich weiss mich wohl zu erinnern“ – sagt Örtel in der Leichenpredigt – „dass ich vor fünf und zwanzig Jahren gehört, dass etliche Juden aus fremden Landen in diese Lande kommen sein, welche, da sie seine Arbeit in hebräischer Sprache gesehen, sollen gesagt haben, sie hätten nimmer glauben können, dass in diesen Landen ein solcher Mann anzutreffen sein sollte, der die ebräische Sprache so eigentlich, wie sie ihre Muttersprache, schreiben und verstehen konnte.“ Seine

Arbeitskraft aber empfing ihre Erfrischung und Stärkung im innigen und eifrigen Gebet. Vor allen liebte er die Sprüche: Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiss werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden (Jes. 1,18). – Wo ist ein solcher Gott, wie Du bist, der die Sünde vergiebt und erlässet die Missethat den Übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich hält; denn er ist barmherzig; er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen und nun unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen (Micha 7,18.19). – Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen, dass, so uns unser Herz nicht verdammt, dass Gott grösser ist, denn unser Herz und erkennet alle Dinge (1. Joh. 3,19.20.). Diese Sprüche hatte er auch in seiner letzten Predigt zur Tröstung „in seiner höchsten Schwachheit“ bestimmt, und als sie ihm in seinen Schmerzensstunden zu Gemüthe geführt wurden, hob er die Hände zum Himmel empor und wurde ruhig. „Seine beste Arbeit ist jederzeit gewesen, seitdem er nicht hat predigen können, Beten, sonderlich aber nach der Art und Anleitung seines Betbüchleins. In seiner letzten Schwachheit, die nur elf Tage gewährt, hat man ihm müssen (wie dort dem Mosi Exod. am 17. von dem Arm und Hur ein Stein unter die Hände gelegt worden) je länger je mehr Handreichung thun und aus gemeldeten Büchlein den Abend- und Morgensegen neben andern Gebetlein fürbeten, und wenn er dabei gefragt worden, ob er auch beständiglich bei erkannter und bekannter Lehre und bei seinem lieben Herrn Christo, den er noch Gott Lob und Dank ganz unzertrennt habe, gedenke bis an seinen Abschied zu verharren, item, ob ihm diese Worte seiner Gebetlein noch bekannte Worte wären, und ob er auch hören und vernehmen könnte, was man ihm fürsagte, hat er stets geantwortet Ja Ja, und ob Gott will, wolle er dabei bleiben. Und ist also in solchem Erkenntniss und Bekenntnisse am Sonnabend nach Barbarä, auf den Abend ein Viertel vor Achten, sänftiglich, säuberlich und seliglich entschlafen.“ (Örtel.)

Seine erbaulichen und sehr verständlichen Predigten folgen den Gedanken des Textes Schritt für Schritt, keine andere Eintheilung kennend, als die im Text gegebene, welche sie zum ausgesprochenen Thema erheben.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Predigt am IV. Sonntage des Advents über Joh. 1 (v. 19-28).	2
Das erste Stück.	3
Das andere Stück.	7
Das dritte Stück.	9
Predigt am II. Sonntage nach der Offenbarung Christi über Joh. 2 (1 – 11).	10
Das erste Stück.	11
Das andere Stück.	16
Johannes Habermann	19
Quellen:	21